1 Mk.

Wir sind wir

Ernstes und Frohes
aus der Weltkriegszeit
von
Gustav Hochstetter

· Concordia ·
Deutsche Verlags-Anstalt GmbH
Berlin S-W. 11 Dessauerstr. 23.

Wir sind wir

Ernstes und Frohes aus der Weltkriegszeit

von

Gustav Hochstetter

Concordia Deutsche Verlags-Anstalt, G. m. b. H.
Berlin SW 11

Druck: Roßberg'sche Buchdruckerei, Leipzig

Seiner

Königlichen

Hoheit

Rupprecht

Kronprinz

von

Bayern

in tiefster

Ehrerbietung

gewidmet

Wir sind wir.

Wie sie in Massen auf uns losmarschieren.
Franzosen, Russen, Gurkhas und die Sikhs,
Zuaven, Turkos, Spahis, Schotten, Iren.
Afghanen selbst sind Helfer dieses Kriegs.
Beludschen und die dunkeln Pundschableute
Stehn gegen uns als Feind im Feldquartier.
Wir zittern nicht vor dieser bunten Meute;
Denn wir sind wir.

Die Zähne zeigt der grinsende Japaner,
Schlitzäugig naht sich ein Kalmückenheer.
Nicht fehlen Belgier, Serben, Koreaner,
Noch Portugals und Montenegros Wehr.
Das wilde Steppenvolk der Donkosaken
Kommt angetrabt auf zottigem Getier.
Und wir — wir stehn mit stolz gestrafftem Nacken;
Denn wir sind wir.

Wir brauchen keines braunen Manns Erbarmen,
Kein gelbes Kerlchen sei uns Kampfgenoß.
Wir helfen uns mit unsren eignen Armen
Und jeden Ritt tun wir auf eignem Roß.
Ob eures lauten Drohens lacht gefühllos
Der schlachtgewohnte deutsche Grenadier.
Wir sind die Hindenburgs, die Klucks, die Bülows
Und wir sind wir.

Wir werden weiter unsre Siege feiern;
Wir wollen's wagen, und wer wagt gewinnt.
Wir sind die starken Rupprechts, wenn wir Bayern,
Wir sind die Wilhelms, wenn wir Preußen sind.
Die Moltkes, Emmichs — wer will alle nennen? —
Die Weddigens sind unsre Hilf' und Zier.
Kommt, euch bei uns die Schädel einzurennen!
Wir bleiben wir!

Nun haben wir so viel zu helfen.

Dies ist kein Jahr gleich andren Jahren;
Es ist, wie keins die Welt noch sah.
Stolz trauernd stehn an schlichten Bahren
Zehntausende der Unsern da.
Den Frühverwaisten Trost zu geben
Ist der Daheimgebliebenen Tat;
Jetzt wissen wir, wozu wir leben
Und alle dienen wir dem Staat.
Im Osten wütete gleich Wölfen
Das Russenvolk an Preußens Tor —
Nun haben wir so viel zu helfen
Wie nie zuvor!

So stehen wir in kühner Einheit,
Die nirgends eine Lücke weist,
Und kämpfen wider die Gemeinheit,
Die niedrige, die uns umkreist.
John Bull! Wir, eines Blutes Kinder,
Wir schlugen einst ein Waterloo,
Und heute hetzest du die Inder
Auf uns und grinsest schadenfroh.
Als Sozius hast du zugelassen
Den Japs in dein Geschäftskontor —
Da haben wir so viel zu hassen
Wie nie zuvor!

Doch unser Herz wird hell und heiter,
Und unserer Seele wird ein Fest,
Gedenken wir der deutschen Streiter,
Die draußen stehn in Ost und West.
Wir freuen uns der Heldenscharen,
Die — stark zu Wasser, Land und Luft —
So wacker in die Feinde fahren
Und treu, wenn's sein soll, in die Gruft.
Die heimkehrt, ihr! Ihr, die geblieben!
Ihr truget Deutschlands Macht empor!
Da haben wir so viel zu lieben
Wie nie zuvor!

Petrus wehret den Engeln.

Als des Jahres weihevollste Stunde
Auch im Weltkriegsjahr gekommen war,
Flugbereit, mit liederfrohem Munde
Stand der Engel holdbeschwingte Schar.
Lichter Friede lag auf ihren Mienen,
Sehnend sank ihr Blick zur Erde tief;
Aber Meister Petrus wehrte ihnen,
Warnend hob er seinen Arm und rief:

„Hiergeblieben! — Denn beim Weihnachtsfeste,
Das uns dieses harte Jahr verspricht,
Passen blondgelockte Friedensgäste
Zu dem Waffenlärm der Erde nicht!
Hiergeblieben, fern dem deutschen Herde,
Der euch sonst das Ziel gewesen ist!
Wer heut Frieden flehte für die Erde,
Wär' kein rechter Deutscher und kein Christ.

Bleibet hier! Bis aufrecht, stolz und grade
In dem Deutschen Reich der mächtige Mann,
Dem die Krone ward von Gottes Gnade,
Frieden allem Feind gebieten kann.
Dann — an jenem großen Freudentage
Bei des jungen Friedens goldnem Strahl
Fahret ihr mit wuchtigem Flügelschlage
Jauchzend nieder zu dem Erdental.

Dann — dann wird der Freude heiliger Schauer
Festlich über alle Länder wehn,
Daß selbst Witwenschmerz und Waisentrauer
Wie der Schnee im Sonnenglanz vergehn.
Dann — dann wird durch viele Menschenalter
Frech mit Lärm kein welscher Störenfried
Übertönen eure seligen Psalter.
Dann erklinge euer Friedenslied!"

Ja, wir lieben diesen Krieg.

Wir Deutsche haben's nicht gewollt,
Daß diese Kette himmelhoher Brände
Von einem bis zum andern Ende
Der Erde Leib umschlingen sollt'.
Der Friedenssonne, die uns schien,
Erfreute sich der Herrscher und der Bürger.
Da kam der Krieg, der grimme Würger,
Und seht das Wunder — seht, wir lieben ihn.
  Ja, wir lieben diesen Krieg,
  Der die neue Zeit beginnt,
  Der uns heut in Kampf und Sieg
  Zeigt wie groß und stark wir sind.

Wohl wahr, daß er uns Jammer bringt,
Daß unermeßlich hohe Werte stürzen,
Sich ungezählte Leben kürzen,
Daß jede Glocke Trauer singt.
Doch was der Krieg aufbauend schafft,
Ist herrlicher als alles Weltgescheh'ne,
Schöner als alles je Geseh'ne:
Es ist das beste Denkmal bester Kraft.
  Darum lieben wir den Krieg,
  Der die neue Zeit beginnt,
  Der uns heut in Kampf und Sieg
  Zeigt wie groß und stark wir sind.

Seit unser Erdenball sich dreht,
Trug er noch nie solch ungeheures Ringen.
Sie alle wollten einen zwingen —
Und dieser eine widersteht.
Sein Schild ist gut, sein Schwert ist scharf.
Er kämpft in unbesiegbar tapfrem Streiten
Dafür, daß er in bessren Zeiten
Des Friedens Hüter wieder werden darf.
Darum lieben wir den Krieg,
Der die neue Zeit beginnt,
Der uns heut in Kampf und Sieg
Zeigt wie groß und stark wir sind.

Kreuze.

Wie harren wir an jedem Tag entgegen
Dem Blatt, das jüngste Weltgeschichte lehrt;
Dem Blatt, durch dessen Wort von tapfren Schlägen
Der Bürger in dem sichern Heim erfährt;
Dem Blatt, das wie mit tausendfachem Munde
Von kühner Tat, die alle Welt bewegt,
So heißersehnte, stolze Freudenkunde
Bis in die Winkel letzter Dörfer trägt;
Dem Blatt, das wir vom Anfang bis zum Ende
Genießen, fast wie eine Gnadenspende.

Aus Riesenlettern, die wie Sonnen leuchten,
Empfängt der schnelle Blick das beste Wort;
Doch Zeilen, welche hundert Augen feuchten,
Stehn unter Kreuzen an bescheid'nem Ort.
So künden hoch vom Turm der Glocken Lieder
Den Sieg, durch dessen Kraft das Reich besteht,
Und unten beugt sich sanft der Priester nieder
Zur frischen Gruft in flüsterndem Gebet.
Wir lassen hell den Ruf der Freude hallen
Und zählen still die Helden, die gefallen.

Doch ob vor manchem Aug' die Perle schimmert
Am großen Grab der braven Söhne Teuts —
Hört: außer Kreuzen, die der Tod gezimmert,
Kennt unser Deutschland noch ein andres Kreuz!

Ein einfach Kreuz aus nüchtern grauem Eisen,
Das diamantbesäte Ordenspracht
Mit seinem Glanz, dem edeln und dem leisen,
Jählings verstummen und verblassen macht.
Die Helden, die den höchsten Mut beweisen,
Ziert dieses Kreuz, das deutsche Kreuz von Eisen.

Wenn auf der Liste unsrer teuren Toten
Des Lesers Auge schmerzensvoll geweilt —
Ihm ist ein Segen und ein Trost entboten,
Sobald es zu der nächsten Spalte eilt.
Dort, Ehrfurcht heischend, stehn in langer Reihe
Die Namen derer, die aus Kaiserhand
Des schlichten Eisenkreuzes hohe Weihe
Empfingen um ihr Werk fürs Vaterland.
Und ihrer, die so wackre Tat bestellten,
Soll fürder jedes Leben — doppelt gelten!

Das Volk der Dichter und der Denker.

Wir sind das Volk der Dichter und der Denker?
Wohl wahr! Doch auch ein andres Wort ist wahr:
Wir sind das Volk der tapfren Schlachtenlenker,
Der kühnsten, die das Weltall je gebar.

Wir sind das Volk der Denker und der Dichter?
Wir waren es, so lang uns Friede blieb.
Wir sind das Volk der Wächter, der Vernichter,
Das sich die Wege bahnt mit grimmem Hieb.

Was sich in langen vierundvierzig Jahren
Des Generalstabs „Dichter" ausgedacht —
Das sollen unsre Feinde nun erfahren,
Da reimt sich „Tag" auf „Schlag" — und „Schlacht" auf „Pracht"!

Und wir, das Volk der Dichter und der Denker,
Wir schreiben's hin, mit starker, fester Hand:
Wir sind das Heldenvolk der Schlachtenlenker,
Das nur ein Höchstes kennt: ein Vaterland!

Die Denkerfäuste schultern die Gewehre,
Das Dichterauge zielt mit sichrem Blick,
Es leuchtet hell — so wie Alldeutschlands Ehre,
Und der Poet schafft so sein Meisterstück...

Wir Dichter wissen's vor den andern allen,
Daß jedes Schicksal sich erfüllen muß:
Der Feind ist reif. Was reif ist, das muß fallen.
Das ist des großen Dramas rechter Schluß.

Wir sind das Volk der Dichter und der Denker;
Ja, Freunde, alles wo es hingehört:
Wir sind das Volk der Richter und der Henker
Für jeden Schurken, der den Frieden stört.

Die Briefe ohne Marken.

Frühmorgens. — Unsere Türglocke klingt.
Der Briefträger ist's, der die Postsachen bringt.
Viel Zeitungen, Drucksachen, Karten
Und Briefe, zierliche und starke.
Kann alles warten. Kann alles warten,
Wichtig ist nur: der Brief ohne Marke,
Der bleistiftgeschriebene Brief aus dem Feld,
Der Brief, den er schrieb, der feldgraue Held.

Ist er gesund? Er schreibt, daß er's sei,
Er ist noch immer vorne dabei.
Und hat kein Rheuma? Und hat keine Wunde?
Nein. Und der Brief bringt prächtige Kunde:
Sie sind schon wieder vorwärts gekommen,
Sie haben die feindlichen Gräben genommen,
Und wie Verheißung klingt's hoch und hehr:
„Nächstens mehr!"

Bei anderen Briefen — die Marken tragen! —
Geschieht es in manchen Lebenslagen,
Daß einer mal unerledigt bleibt. —
Aber niemals, wenn ein Feldgrauer schreibt!
Er schrieb, daß ihm was mangeln täte?
Gleich packt die ganze Familie Pakete.
Er schrieb, ihm fehlt die Binde für'n Magen?
Drei Dutzende hat er schon nach ein paar Tagen.

Er schrieb von seinem Lieblingsgebäck?
Er schrieb von geräuchertem Schinkenspeck?
Gleich kommt davon eine solche Last,
Daß kein Tornister die Hälfte faßt.

Der Brief ohne Marke macht uns Mut.
Solang einer schreibt, solang geht's ihm gut.

Und lasen wir seinen Brief zu Ende,
Dann beten wir, daß er noch manchen sende,
Noch manchen, der uns freudig erzähle
Von heilem Leibe und stolzer Seele.
Wir beten, daß er am Friedenstag
Froh zu den Seinen kehren mag
Und daß er gesund noch lange dann
Briefe mit Marken schreiben kann.

Erzählende Gedichte

Der Kutscher und sein Pferd.

Komm, Lotte, komm! Der Wagen bleibt zu Hause.
Wir beide gehn spazieren — du und ich.
Der Wagen macht jetzt eine lange Pause;
Hör', Lottchen, zur Kaserne führ' ich dich.

Weißt du's? Der König will dich requirieren.
Geh stramm, mein Lottchen, halte dich gerad!
Du mußt den Herren Leutnants imponieren,
Sonst schicken sie dich heim. Und das wär' schad.

Du bist noch jung, du kannst's noch lange machen.
Du bist noch schlank und läufst als wie der Blitz;
Doch meine alten Knochen hör' ich krachen,
So oft es 'rauf- und 'runtergeht vom Sitz.

Na, ewig jung sein, Lotte, das kann keiner.
Ich war einmal ein strammer Kürassier.
Heut, Lotteken, ziehst du ins Feld statt meiner.
Spreng' frisch drauflos und mach' viel Ehre mir!

Ich hab' zur Frist mein bißchen Korn gedroschen,
Die alten Zeiten hab' ich ausgenützt,
Und auf der Sparbank liegt für mich ein Groschen,
Der mich in harter Zeit vor Schlimmstem schützt.

Ich will den alten Wagen von dir grüßen.
Zehn Jahre zogst du, Lotte, brav daran
Und schafftest ihn mit deinen flinken Füßen
So flott vom Platz, wie's nicht ein Auto kann.

Wie Gold, so glänzt das Fell um deine Glieder,
Wie eine Liebste hab' ich dich so gern.
So reite mir die Russen gründlich nieder!...
Da wären wir; schön guten Tag, die Herrn.

Ich bin hierher bestellt in die Kaserne.
Das ist die Lotte; ist gesund und blank.
Ich geb' sie gerne und sie tut's so gerne.
Sie ist genommen? Wirklich? Tausend Dank!

Noch einmal laß dich streicheln, brave Lotte!
Uns Deutschen wird der Feind nicht widerstehn.
Adjeh, ihr Herrn. Gefällt's dem lieben Gotte,
Werd' ich auch meine Lotte wiedersehn.

Die Feldbibliothek.

Nun war sie doch auf den Bahnsteig gekommen,
Weiß der Kuckuck, wie sie das machte.
„Du hast keine Bücher mitgenommen!"
Rief sie mir schon von weitem zu.
An was mein Frauchen doch alles dachte.
„Nimm schnell dies Paket!" Ich griff's. Und im Nu
Zog auch die Lokomotive schon an.
Zum Fenster drängten alle Mann
Und tröstend hört' ich das Lied entstehn:
„In der Heimat da gibt's ein Wiedersehn."
Ich winkte mit dem Paket in der Hand,
Mein lächelndes, weinendes Frauchen verschwand...

Ich löse die Schnur, die das Päckchen umwunden,
Und habe vier kleine Bücher gefunden,
Jedes zierlich in Leder gebunden.
Was brachte die Gattin in Eile zum Lesen?
Das erste ist Schillers „Tell" gewesen;
Das zweite Büchlein, das dünne, schlanke:
Molière: „Der eingebildete Kranke";
Als drittes Bändchen war zur Stelle:
„Zwei Husaren" — Graf Tolstois Novelle;
Und viertens der Quell meines Knabenentzückens:
Die „Weihnachtsgeschichten" von Charles Dickens.

Die Stunden rannen. Als wir nach Tagen
Im kalten Schützengraben lagen,
Bewahrte vor ewigem Einerlei
Mich meine Tornisterbücherei.
Erst las ich den Schiller sechsmal aus.
Dann steckt' ich ihn weg mit stillem Danken;
Ich nahm mir den Molière heraus
Und las den „Eingebildeten Kranken".
Und er, der Große, war hilfsbereit,
Vertrieb mir freundlich die lange Zeit;
Ja, als mich eines Morgens im Nacken
Ein leises Rheuma wollte placken,
Da glückt' es dem Buche, mir vom Kragen
Die eingebildete Krankheit zu jagen.
Nun freut' ich mich an der wunderbaren
Novelle von Tolstoi: „Zwei Husaren"...
Dann ließ ich von Dickens zu Dank mich verpflichten
Für die packenden, herrlichen „Weihnachtsgeschichten"...

Nein, diese vier Bücher! Perle um Perle.
Und diese vier Dichter! Was sind das für Kerle!
Freilich... ich weiß es... ihrer dreie
Stehen in unserer Feinde Reihe
Und schießen da drüben aus dem Loch. —
Aber Prachtmenschen waren es doch,
Mit hohen Geistern, mit sonnenklaren,
— Keine Barbaren!
Ein Zwiespalt macht mir die Seele klaffen:
Da lieg ich mit Eisen- und Feuerwaffen
Und muß die Völker derer hassen,
Die mein Herz in Entzücken erbeben lassen...

Es kracht; ein Angriff, ein starker und neuer.
Ich weiß: so klingt ihr Granatenfeuer.
Zischt da nicht wieder solch ein Ding?
— — — — — — — — — — — — — —
Nicht schlecht der Stoß, den ich empfing!
Es prallte was an. Ich fiel auf den Rücken.
Und eines von den Granatenstücken
Wollte sich bohren in meine Brust.
Hat aber stecken bleiben gemußt.
Die Bücher hatten mein Leben gerettet,
In ihnen fand ich das Granatstück gebettet;
Durch achtfaches Leder bohrt sich's schwer.
Durchschlagen hat's Dickens, Tolstoi, Molière;
Aber in meinem Schiller, dem lieben,
War das Granatstück stecken geblieben.

Von grünen Gelehrten, die feldgrau wurden.

Ich habe drei Freunde: junge Gelehrte.
Bei denen war bloß dies das Verkehrte:
Sie wußten nicht, zur Friedenszeit,
Wohin mit ihrer Gelehrsamkeit.

Es waren die Dreie: ein Doktor „phil.“,
Der etwas Ganzgroßes werden will;
Ein Doktor „jur.“ und ein Doktor „med.“,
Von denen jeder sehr viel versteht;
Da saßen sie nun mit ihren Talenten
Und keiner konnte seines verwenden.

Der Doktor „jur.“ hat vier Zimmer gemietet
Und an die Haustür ein Schild genietet,
Worauf zu lesen steht: „Rechtsanwalt,
Sprechzeit von halb vier bis halb sieben.“
Aber wer kann gegen Schicksalsgewalt?
Die Klienten sind ausgeblieben.
Bureauvorstand, Anwalt und Tippfräulein
Hausen in den vier Zimmern allein...
Da klingelt's. Es kommt wer. Mein Freund hat gedacht,
Es käme die erste Prozeßvollmacht,
Und hat sich gefreut aus vollster Seel' —
Was kam, war: der Gestellungsbefehl,
So daß der Anwalt nun feldgrau war
Und als Leutnant zog für Thron und Altar.

Mein zweiter Freund, der junge Arzt,
Ein Mann mit auskömmlichen Renten,
Hatte sich immer gesagt: „Du wartst
In aller Ruh' auf den ersten Patienten!"
Er wartete stets bis zum Abendlicht —
Aber der erste Patient kam nicht.
Da riß dem Doktor med. die Geduld.
Er schlug mit der flachen Hand auf das Pult
Und rief: „Trotzdem ich ein Staatskrüppel bin,
Ich geh' jetzt zum Oberkommando hin —!"
Als Lazarettarzt nahm man ihn an,
Er wirkt jetzt in der Näh' von Sedan.
Und ob er nie diente beim Militär,
Stolz geht er als feldgrauer Arzt nun einher.

Der Dritte, der Doktor der Philosophie,
Was hat der alles gelernt! Und wie!
Erdkunde ... Mathematik ... Geschichte ...
In Falten lag seine Denkerstirn,
Von Wissen voll war sein junges Hirn,
Es lief fast über an allen Enden —
Doch er konnte von alledem nichts verwenden.
Er schrieb zwar entzückende Gedichte,
Die wurden gedruckt, verlegt und gelesen,
Aber ... das Rechte ist's doch nicht gewesen,
Denn ihn drückte schwer: er konnte mehr —
Da ging er sich melden beim Militär.
Man nahm ihn, weil er so intelligent,
Zum Stabe beim xten Regiment;
Dort steht der feldgraue Kamerad
Als „kriegsfreiwilliger Feldsoldat".

Geholfen ist nun allen Drei'n!
Der junge Arzt sitzt nicht mehr allein
Und wartet nicht mehr auf den ersten Patienten,
Er hat zu schaffen mit vollen Händen.

Der junge Anwalt auch hat nun
An allen Stunden des Tages zu tun,
Muß mit dem Degen, dem schneidigen,
Den ersten Klienten — „verteidigen"
In der großen Affäre, die zubenannt:
„Triple-Entente contra Vaterland".

Geholfen ist auch dem Philosophen!
Er braucht nicht mehr beim Drechseln von Strophen
Verdrossen an seinem Schreibtisch sitzen.
Er kann nun sein großes Wissen nützen.
Beim Stabe vom xten Regiment
Ist er wissenschaftlicher Assistent,
Ist lebendes Konversationslexikon
Und das Vaterland hat Nutzen davon;
Ein herrliches Amt ist ihm überlassen:
Nach dem Sieg den Bericht zu verfassen.

Nun macht den braven feldgrauen Gelehrten
Das Fehlen der Arbeit nicht länger Beschwerden;
Sie wissen jetzt, zur Weltkriegszeit,
Wohin mit ihrer Gelehrsamkeit.

Glück auf, ihr Freunde, ihr jungen Doktoren!...
Die paar Semester sind nicht verloren!

Der Hauptmann und sein Hund.

Der Hauptmann hätt' sich gern emporgehoben.
Es ging nicht. Seine Hüfte schmerzt zu sehr.
Da blieb er liegen, schaute still nach oben.
Am Himmel zog der Wolken graues Heer.
Die Feuer des Gefechts sind längst verstummt.
Die Freunde und die Feinde sind schon weit.
Kein Laut. Kein Schuß. Nicht eine Kugel summt.
Wird man ihn finden in der Einsamkeit?

Still liegt der Hauptmann, reglos, in dem Feld.
Das Korn steht überreif. Was schnitt man's nicht?
Der belgische Bauer gab wohl Fersengeld
Am Tage, da der Deutsche kam in Sicht...
Wie langsam zieht der Stunden Schar von hinnen;
Die Lichter eines rauhen Tags zerrinnen.
Da ahnt der Hauptmann, daß nur eines frommt:
In Treue warten, bis das Ende kommt.

Die Augen zu — und frohe einstige Zeiten
Sieht er vor seinem Geist vorübergleiten;
Die Abende im Kreis der Kameraden...
Der Dienst als frischstes Lebenszubehör...
Und dann: das Ballfest bei dem Kommandeur...
Das schönste Mädchen war zu Gast geladen.
Er wird sie nie im Leben wiedersehen,
Nie wird er, was er fühlte, ihr gestehen...
Wird nie erfahren, was er selbst ihr gilt.

Ein ander Bild:
Die Junggesellenzimmer,
Die hohen Schränke und die tausend Bücher;
Ja, tausend. Und das liebste war ihm immer
Das stolze Prachtwerk: „Unser Fürst von Blücher".
Bescheidener, doch köstlicher Besitz.
Frau Brückner, seine brave Wirtin. Und
— Wie konnt er ihn vergessen — Fritz, der Hund,
Der zottige, der liebe, treue Fritz.

Was haben sie mit dem wohl angefangen,
Als Herr und Bursche in den Krieg gegangen?
Wie war das damals mit dem Fritz doch bloß...
Ganz recht... er wollt' von seinem Herrn nicht los...
Bis ich das Stichwort sprach: „Kusch, Herrchen kommt gleich wieder!"
Da streckte er sich folgsam, wartend, nieder.
Fritz, wartest du wohl heute noch auf mich?
Und drunten auf der Straße sagte ich
Dann zu Frau Brückner, zu der braven Alten:
„Tun Sie mit ihm, was Sie fürs beste halten"...
Wie lang ist's her? Steh auf, Fritz! Reck die Glieder!
Brauchst nicht mehr warten, Herrchen kommt nicht wieder.

Die Nacht brach an. Mild glänzt des Mondes Licht.
Der Hauptmann liegt. Wie lang, er weiß es nicht.
Da war's, als drang ein Schnuppern an sein Ohr.
Sein armes Hirn durchzuckt es wie ein Blitz:
„Das ist mein Hund, das ist mein Fritz — mein Fritz!"
Was gaukelt uns die letzte Stunde vor!
Es lohnt ja nicht die Augen aufzutun;
Zu Hause lebt der Hund, hier end' ich nun...

Doch aus dem Schnuppern wird ein leichtes Stoßen.
Der Hauptmann schaut. Schaut nah, ganz nah,
Des Hundes Augen, diese treuen, großen:
Das ist sein Hund, der Fritz. Der Fritz ist da,
Und sichtbar glänzt im Mondenschein, dem bleichen,
Am Halsband blank des Roten Kreuzes Zeichen.
Das Rote Kreuz, er trägt's wie einen Orden...
Ein Kriegshund also ist der Fritz geworden...
Der Hauptmann möchte jauchzen, möchte sprechen.
„Fritz," möcht er rufen, „lieber alter Junge!"
Es geht nicht. Ihm versagt die Zunge,
Er stöhnt und fühlt die letzten Kräfte brechen.

Da bellt der Hund, wie nie ein Hund gebellt,
Er heult, daß es zum weiten Walde klingt,
Daß seine starke Stimme schmerzgeschwellt
Noch durch den Wald durch zu den Freunden dringt,
Die im Verbandquartier, dem meilenfernen,
Die Not des Schwerverletzten kennen lernen.

Es heult der Hund, wie nie ein Hund geheult.
Sie sind so weit, sie hören es erst schwach,
Dann stärker, und sie gehen unverweilt
Dem bangen Klang des Hilfeflehens nach.
So wandern mit der Bahre sie zwei Stunden
Bis sie das Tier und seinen Herrn gefunden.

Der schlug die Augen auf am nächsten Morgen.
Er lag im Feldquartier, war wohlgeborgen.
„Ein Monat!" meint der Arzt, „Sie sind gesund!" —
— Da küßte ein Herr Hauptmann seinen Hund.

Deutsche Männer

Papa Wilhelm.

Als bei Longwy der Kronprinz stramm
Die Welschen übers Feld getrieben,
Erging ein Kaisertelegramm
An Frau Cäcilie — unterschrieben:
„Papa Wilhelm".

Wie schmeckt das Wörtchen nach Humor,
Nach Liebe und nach edler Reife.
Das duftet fast, so kommt mir's vor,
Wie Vater Bismarcks lange Pfeife:
„Papa Wilhelm"!

Es atmet stolze Frohnatur
Der Siegesgruß für Frau Cäcilie!
Und dieser Vater ist nicht nur
Für seine eigene Familie
„Papa Wilhelm"!

Fürs ganze große Deutschland jetzt
Ist Wilhelm ein Papa, ein rechter,
Auf den wir unser Heil gesetzt
Als treue Söhne, gute Töchter:
„Papa Wilhelm"!

Und liegt erst dem gewalt'gen Mann.
Der Feinde Schar besiegt zu Füßen,
Als Sieger wollen wir ihn dann
Am Brandenburger Tore grüßen:
„Papa Wilhelm"!

Hindenburg.

Bis zu des Weltkriegsjahres
Ruhmreichem Monat August
Haben wir ein Wunderbares
Nicht gewußt —:
  Daß ein Mann
  So siegen kann,
So urgewaltig siegen kann!
Nicht nur über das Russenheer.
          Mehr!
Über alle Herzen und Seelen
Die ihn zu ihrem Halbgott erwählen;
Über fremdes und über Heimatland,
Mehr siegen, als unser Geist und Verstand
Begreifen und verstehen mag —
  Schlag auf Schlag.

So siegen, daß mit einemmal
Wie flutender Sonnenstrahl
Sein Name über die Erde brennt.
Ein Name, den jeder Deutsche nennt,
Ein Name, den jeder der Feinde kennt.

Uns unter den Händen
Entstehen Hindenburg-Legenden,
Worin sich Wahrheit mit Dichtung vermählt.
Eine davon sei hier erzählt:

Wie hoch man in Rußland den Hindenburg schätzt!
Dort haben sie einen Preis ausgesetzt;
  Wem's gelingt,
Daß er den Hindenburg fängt und bringt,
  Der kann jubeln:
Der kriegt eine bare Million in Rubeln. —
Und als sie dem Helden die Kunde gebracht,
Da hat der Hindenburg schmunzelnd gelacht:
„Fängt mir wer den Russengeneral,
Dann laß ich mich auch nicht lumpen und zahl'!
Eine Mark fumzig geb' ich dann gern —
So hoch schätz' ich den russischen Herrn!"

Und soll ich den Hindenburg preisend besingen,
Nie wird mir's in tönenden Phrasen gelingen;
  Derb und froh,
Wie wir ihn sehen in Taten und Bildern —
          So
Muß ich ihn schildern.
So will ich ihn fassen:
Ich gehe über Plätze und Gassen;
Ich bleibe in tief ergriffenem Sehen
Vor Litfaßsäulen und Schaufenstern stehen
Und schaue allüberall den Mann,
Der Feinde und Freunde besiegen kann.

An Litfaßsäulen seh' ich empfohlen
„Hindenburgstiefel" mit Doppelsohlen.
Ein flinker Vorstadtdramaturg
Nennt sein Drama „Feldmarschall Hindenburg".
„Hindenburgjacken" und „Hindenburgwesten"
Wärmen — ich glaub' es — den Krieger am besten.

Aus Zucker „Hindenburggranaten“,
Aus Silber „Hindenburgdukaten“,
Für Kinder „Hindenburgtrompeten“,
Beim Bäcker „Hindenburgpasteten“
Und selbst der Optiker und Chirurg
Benennt seinen „Kneifer“ nach „Hindenburg“ . . .

So sprechen wir draußen und zu Haus
Allstündlich seinen Namen aus
Bei Dingen, die klein und bedeutungslos.
Aber der Mann bleibt erhaben und groß
Und steht uns flammend vor der Seel'
Wie der heilige Erzengel Michael.

Zeppelin.

Ein Mal hast du mich mitgenommen,
Ludest mich ein, in die „Hansa“ zu kommen,
Mitten im Winter war's. Vor zwei Jahren.
Durch die frische Dezemberluft bin ich gefahren,
Durch prächtig glitzernden Sonnenschein.

In der Halle zu Potsdam stieg man ein,
Dann brachten sie aus dem Riesenhaus
Die wanderlustige „Hansa“ heraus.
Wir stiegen. Wir flogen. Unter uns bald
Lag seenreich der Grunewald.
Die Wasser wie klare silberne Becken.
Der Tiergarten dann, mit grünen Hecken,
Mit den steinernen Herren der Siegesallee,
Die weiß erschimmern wie junger Schnee.
Und jetzt, jetzt fliegen wir über die „Linden“,
Die Querstraßen tauchen auf und verschwinden.
Nun schau ich dem Deutschen Kaiser in sein
Berliner Schloß von oben hinein.
Zurück nach dem Westen. Über — mein Haus;
Zum Fenster schaut grade mein Fox heraus.
„Du! Hans!“ Er hört nicht, hat keinen Blick.

Die „Hansa“ fliegt wieder nach Potsdam zurück.
Da liegt in all seiner Poesie
Das Königsschloß von Sanssouci;

Hier fliegen wir langsam. So tief, daß man
In die hellen Säle hineinschauen kann.
Ein Wachtsoldat steht auf dem Platz...

...Welch wunderbarer Gegensatz:
Das Luftgefährt der Neuzeit hier oben
Mit Knattern und Propellergebrumm —
Und unten im Parke, sagenumwoben,
Schweigend das Fritzische Säkulum.

Zurück zur Halle flogen wir dann...

Im eisernen Jahr, als der Krieg begann,
Brach sich gar bald die Kunde Bahn,
Was ein Zeppelinschiff bei Lüttich getan.

Und plötzlich kein Gegensatz mehr schien
Das Fritzische Potsdam und Zeppelin.
Klar ward, daß der alte Fritzische Geist
Im Schiff nun auch durch die Lüfte reist.

Wir sehen dich hoch durch die Wolken ziehn
Mit deiner „Hansa", Graf Zeppelin,
Du schleuderst von oben gar scharfen Ballast,
Der feurig den Bau der Füchse erfaßt.

Dem fliegenden Helden auf luftigem Sitz,
Laut ruft ihm Beifall der alte Fritz.

Der Herr von Stein.

Kein Wort zu wenig und kein Wort zu viel
Kein Selbstbeloben und kein Weihrauchstreuen.
Und jede Silbe wahr. Das ist der Stil,
Um jede deutsche Seele zu erfreuen!

Kein Wort zu früh und keines je zu spät.
So knapp wie Moltke und so klar wie Goethe.
Kein Ton, der die besiegten Feinde schmäht,
Und kein Beschönen unsrer eignen Nöte.

So steht zuvörderst, auf dem Ehrenplatz,
Das Telegramm in allen Zeitungsblättern.
Und die sind stolz auf jeden knappen Satz
Und bringen ihn in breiten Riesenlettern.

Heiß jedes Wort, doch keines zu erhitzt,
So redet die Depesche zu Millionen.
Im Großen Hauptquartier der Deutschen sitzt
Die beste aller Zeitungsredaktionen.

So würdevoll erzählt, erfahren wir
Das Heldentums des Heers und der Matrosen.
Der Herr v. Stein im Generalquartier
Verfaßt die beste aller deutschen Prosen.

Steht jede Zeile wahr und deutsch und rein,
Für Ewigkeiten wie in Stein gegraben.
Ja, hieße dieser Mann nicht schon „von Stein“
So müßte er — zum Dank — den Namen haben.

Füsilier Kutschke — siebzig Jahre.

Gotthelf Hoffmann, dem Dichter des „Napolium-liedes" (geb. 1844), zu seinem 70. Geburtstag.

„Was kraucht dort in dem Busch herum?
Ich glaub' es ist Napolium."
Dies Lied sangst Anno 70 du
Beim deutsch-franzö'schen Rendezvous.

Dein Sang ward damals populär,
Er ist's zur Jetztzeit fast noch mehr.
Nur ist statt dem Napolium
Der Feind heut ein Trifolium.

Und da Alldeutschland sich erhebt,
Erfuhr es auch: Freund Kutschke lebt!
Zwar nicht als Füsilier mehr, nee,
Lebt als Stationsvorstand a. D.

Und heut wird „Kutschke-Hoffmann" gar
In Stolz und Ehren siebzig Jahr:
Ein alter „Siebziger", der uns heut
Als „junger Siebziger" erfreut!

Drum rufen wir dir fröhlich zu:
Verehrtester Kollege du,
Bedichter des Napolium,
Krauch lang noch in der Welt herum!

Krauch weiter froh, bis wir gesiegt!
Und krauche dann, erst recht vergnügt,
Bis zu dem Hundertsten herum,
Du Sänger des Napolium!

Der Tag des „U 9“.

Den Russen ging's im Osten schlimm
Und Frankreich litt schon viel —
Doch fehlte unsrem deutschen Grimm
Sein allerbestes Ziel.

Das beste Ziel, das wir erkürt
Für unsern deutschen Mut:
Daß auch der liebe Brite spürt,
Wie Prügelsuppe tut.

Seht, wie das Ziel schon näher rückt!
Ihr dürft des Siegs euch freun —
Die Tat ist prächtig dir geglückt,
Du tapferes U 9.

Der Panzerkreuzer sanken drei
Vor einem kleinen Schiff ...
Das war wohl mehr als Plänkelei,
Das war ein fester Griff.

Nun ist das Kampfgerät erprobt,
Die Waffe tief im Meer,
U 9, bedankt sei und belobt,
Du Prüfstein deutscher Wehr.

Das war kein eitles Zwischenspiel,
Kein Schachzug macht es quitt.
Das war zu unsrem großen Ziel
Der erste große Schritt.

Jetzt ist der neuen Zeit Beginn!
Schon bangt's dem britischen Leu'n.
Altenglands morsche Macht ging hin
Am Tage des U 9.

Landwehrmanns Ehering.

Nicht wahr, du kleine Frau, da staunst, du Gute!
An meiner rechten Hand, was glänzt daran?
Er, der so lang in stiller Truhe ruhte,
Der Trauring ist's. Ich hab' ihn wieder an.

Du hast den deinen immer brav getragen
Seit jenem Tag, da uns ein Ja verband;
Und hast gelächelt ohne viel zu sagen,
Als meiner in der Truhe bald verschwand.

Hast sanft gelächelt, als ich dir erklärte,
Daß dieser glatte, blanke Ring von Gold
Mich bei dem Schreiben, bei der Arbeit, störte
Und daß ich schmählich ihn verbannen wollt'...

Und manchmal hörten wir die Leute sagen:
Für einen wirklich eleganten Herrn
Sei überhaupt das ganze Trauringtragen
In jeder Hinsicht durchaus unmodern...

Ach ja! Modern und unmodern! Die beiden
Begriffe sind nun gründlich abgetan.
Wir werden jetzt vernünftig und bescheiden
Und hoffentlich hält diese Beßrung an.

„Was trägt man?“ mochte sonst die Frage heißen.
„Was trägt man?“ war das Wort für Ernst und Scherz.
Die Antwort klingt in dieser Zeit von Eisen:
„Man trägt in treuer Brust ein tapfres Herz!“

Wohl hab' ich froh gescherzt mit mancher Kleinen,
Die ich gewann auf heitrer Lebensfahrt,
Ich kämpfe und mein Ernst gehört der Einen,
Die mir zu Hause Herd und Heim bewahrt.

Für sie, für Reich und Kaiser will ich fechten.
Und kehr' ich heim, so glaub' ich unbeirrt,
Daß dieser glatte Reif an meiner Rechten
Nicht wieder in die Truhe wandern wird.

Unsere Frauen

Die Strickerin.

Wenn sich rasch die Finger regen,
Mild bestrahlt vom Lampenschein —
Meine Wünsche, meinen Segen
Strick' ich in die Maschen ein.

Liebster mit den lust'gen Blicken,
Draußen pfeift's um dich nun scharf.
Ich kann beten, ich kann stricken —
Das ist alles, was ich darf.

Morgen schick' ich meinem Helden
Dies Paar Strümpfe warm und grau:
Sollen ihm da draußen melden
Grüße seiner jungen Frau.

Stampfe stolz auf dieser Wolle
Mitten durch des Feindes Land!
Von der deutschen Ackerscholle
Laß ihm nicht den kleinsten Rand!

Wenn du tief in dunkle Sümpfe
Tags den Russen keck gejagt,
Wärmen mögen dich die Strümpfe
Nachts, daß dir der Schlaf behagt.

Schon' sie nicht! Will neue stricken!
Lauf' drauflos und lauf' sie durch!
Will dir immer andre schicken
Bis hinein nach Petersburg.

... Hier des zweiten Strumpfes Ende
Spitzt sich jetzt zu knappem Rund;
Lieber Mann, dem ich sie sende,
Bleib am Leben und gesund.

Doch, soll dich die Kugel haschen,
Falle du, daß Deutschland steht!...
Also schließe ich die Maschen,
Also schließ' ich mein Gebet.

Zwanzig Jahre.

Der junge Gatte, fern im Kriege,
Kämpft draußen für des Reichs Geschick,
Den kleinen Knaben in der Wiege
Liebkoste noch kein Vaterblick.

Im warmen Linnen wohlgeborgen,
Der kleine Knabe schlummernd lallt.
Er weiß noch nichts von Welt und Sorgen,
Heut ist er eine Woche alt.

Die junge Mutter, zwischen Kissen,
Denkt an den fernen Ehgemahl.
Die Nachbarin liest hilfbeflissen
Und laut aus ihrem Leibjournal.

Die gute Nachbarin verkündet
Vom schlimmen Weltkrieg vielerlei:
„... Aus Indien, dem Feind verbündet,
Naht Elefantenreiterei ...

... Selbst aus dem Lande der Huronen
Sind die Transporte schon im Gang ...
... Ja, England schickt noch Millionen
Und kämpft noch zwanzig Jahre lang ...“

Hier unterbrach mit bittren Klagen
Beim Lesen sich die Nachbarin:

„Ach Gott, was soll man dazu sagen?
Noch zwanzig Jahr'; wo will das hin!"

Die Mutter blickte nach der Wiege
Und um den Mund ein Lächeln glitt.
Ein Stolz verklärte ihre Züge:
„Dann — kann mein Junge grad noch mit!"

Die Sammlerin vom Roten Kreuz.

Kaum daß noch der Tag erwachte,
Bin ich fröhlich auf dem Plan;
Jeden Morgen um halb achte
Steig' ich auf die Straßenbahn.
Schaut auch grimmig wie ein Tiger
Mancher Fahrgast — ich bin zäh.
Lächelnd bitt' ich: „Für die Krieger!"
Und er greift zum Portmonnai.
Groschen klimpert froh zu Talern
Und ich freu' mich des Geläuts
Und ich sage allen Zahlern
Guten Dank fürs Rote Kreuz.

Was ich unter Frauenrechten
Heute als das schönste fand:
Jedes Mädchen darf jetzt „fechten",
Mit der „Büchse" in der Hand!
Kleiner Tand ist jäh vergessen,
Diese Zeiten sind zu groß.

Mittags rasch zwei Bissen Essen,
Frisch geht dann das „Sammeln" los.
Flink sind nun die einst Bequemen,
Keine reut's und keine scheut's.
Schön ist geben, stolz ist nehmen
Für das Werk vom Roten Kreuz.

Draußen setzen sie ihr Leben
Für die deutsche Sache dran.
Ich daheim kann wenig geben;
Doch ich tue, was ich kann.
Will des Tags mein Lächeln schenken,
Bitten will ich froh und gut —
Und nur nachts des Liebsten denken,
Der schon still im Osten ruht.
Meine Augen strahlen heiter,
Jeder gibt und jeden freut's.
Und ich sammle lächelnd weiter
Für das Werk vom Roten Kreuz.

Teestunde.

In früheren Zeiten
Mußte zum Tranke
Die Hausfrau, die schlanke,
Drei Schüsseln bereiten:
Zwei voll Küchelchen
Auf schneeweißem Tüchelchen,
Und in der dritten
Belegte Schnitten.
Heute indessen
Ist das, was erquickt,
Verachtet, vergessen:
Heut sitzt man und — strickt.

In früheren Wochen
Ruhten die Hände.
Es wurde ohn' Ende
Gelacht und gesprochen.
Von fünf bis um sieben
Ward emsig beraten:
Was Zofen getrieben
Und Köchinnen taten.
Es ward mit gewandten
Stichreden gezwickt
Am Ruf der Bekannten.
Heut schweigt man und — strickt.

In früheren Tagen
Hat sich nicht immer
Jed' Frauenzimmer
Mit Jeder vertragen.
Des Weltkrieges Grauen
Bracht' andre Gewöhnung:
Im Lager der Frauen
Lebt eitel Versöhnung.
Bis Er, der allmächtig,
Den Frieden uns schickt,
Wird nun einträchtig
Weiter gestrickt.

Lächelndes Leid

Vorspruch zu einem Vaterländischen Spiel.

Colombine (tritt vor den Vorhang; als Kopfschmuck trägt sie eine Art Mauerkrone mit den Linien des Theaterportals):

Seht her, ich bin's,
Bin Fräulein Colombine.
Doch glaubt nicht, daß ich leichten Sinns
Den Musen heute diene!
Fast möcht' ich um Verzeihung bitten,
Daß ich gewagt die kühne Tat
Und mit kothurnbeschwerten Schritten
Vor diese grelle Rampe trat.
Und doch, ich fühl' es, in das Brausen
Der Zeit gehör' auch ich hinein.
Wenn übers Feld die Stürme sausen,
Sitz' ich nicht still im Kämmerlein.
In Treue tue jeder froh das Seine
Für unsres Vaterlandes Heil —
Mit meiner Kunst, mit der ich's heilig meine,
Nehm' ich an diesem großen Kampfe teil!
In tausend Herzen gilt's den Trost zu säen,
Es gilt zu zünden holder Hoffnung Licht —
Das ist die Kunst, die wir verstehen,
Und sie zu üben, ist uns Pflicht.

Wem euer Haß, wem eure Liebe gilt,
Wir künden's euch in Wort und Bild.
Und wir sind sicher, da den Wurf wir wagen:
Heut wird in Freude wie im Schmerz
Im gleichen Takte schlagen
Des Sprechers und des Hörers Herz.
Ist's auch nur Spiel, was wir euch geben,
Der Abglanz ist's von neuem, großem Leben.
Doch wenn auch heute dann und wann
Ich lächeln mag und scherzen kann,
Verdammt mich drum nicht überschnell:
Es hat der deutsche Kriegsgesell
Dem drauß der Sturm pfeift um die Ohren,
Noch nimmer den Humor verloren.
Wollt ihr euch mehr als jener grämen?
Braucht euch des Lächelns nicht zu schämen;
Denn Lächeln ist wie Sonnenlicht,
Ist Hoffnungsstrahl und Zuversicht,
Ins Lächeln flicht das Wort sich ein:
„Lieb Vaterland, magst ruhig sein!"

So nehmt die Gaben,
Die wir euch hier zu bieten haben.
Und ist der letzte Akt des Stückes aus,
Nehmt ein paar Lieder mit im Geist nach Haus!
Summt ihr in eurem Heim die Lieder
In stillen Stunden hin und wieder,
Liegt euch dann Freude, liegt euch Trost darin,
Zufrieden sind wir reich mit dem Gewinn.

Und also nahe denn des Spiels Beginn!

Der Feldkoch bei der dritten Batterie.

Geliebte Braut, verehrteste Hermine!
Dies schreib' ich in der Pause des Gefechts.
Weißt du, als was ich jetzt im Felde diene?
Ich bin hier — Köchin männlichen Geschlechts.
Ja ich, den du zum Bräutigam begehrtest,
Als flotter Artillrist zog ich heidi —
Und heute nütz' ich das, was du mich lehrtest,
Als Feldkoch bei der dritten Batterie.

Die Küche, drin du hochherrschaftlich kochtest,
War ja so oft auch meine schöne Welt.
Und wenn du selber mal nicht richtig mochtest,
Hat meine Hand Kartoffeln abgepellt.
Manch feinen Trick hab' ich dir abgesehen,
Jetzt nützt dem Vaterland dein Kochgenie!
Der Hauptmann selber muß es eingestehen:
Am besten schmeckt's bei unsrer Batterie.

So schön bequem wie in Berliner Küchen
Ist es in meiner allerdings nicht ganz.
Die Tücher mit den eingestickten Sprüchen
Die fehlen. Und der andre Firlefanz.
Das Essen aber — einfach unvergleichlich,
Da liegt Musik darin und Poesie.
Devise: „Immer gut, doch dafür — reichlich!"
So heißt es bei der dritten Batterie.

Wer mein Menü bekommt, der gratuliert sich.
Bei Reims gab's Wassersuppe, ganz aus Sekt.
Die Klöße mach' ich Größe zweiundvierzig.
Was meinst du, wie mein Eierkuchen schmeckt?
Wenn ich ihn füllen will — du kennst mein Köpfchen —
Fang' ich erst rasch zwei Inglischmänns; denn die,
Die haben immer Marmelade-Töpfchen
Für die Omletts der dritten Batterie.

So zwischendurch geb' ich als Extraspeise
Gefüllte Bomben — aber für den Feind,
Wenn er zu frech wird und mir dreisterweise
An meinem Herd als Störenfried erscheint.
Hast du mich bis zur Heimkehr nicht vergessen,
Dann nehm' ich Abschied von der Artillrie.
Wir gründen eine Kneipe mit Warm-Essen,
Die heißt: „Zum Koch der dritten Batterie"!

Größe Zweiundvierzig — Donnerwetter.

Als noch Zeit zum Flirten war,
Und noch Muße zum Flanieren,
Als kein Heer von King und Zar
Polterte vor Deutschlands Türen —
Ging man, wenn das Wetter klar,
Manchmal stillvergnügt spazieren.
Und bei mancher hübschen Schlanken,
Kopf pikant, Figur noch netter,
Sagte man sich in Gedanken:
„Größe Zweiundvierzig — Donnerwetter!"

Als noch Zeit zum Flirten war,
Durfte man es dann riskieren,
Solch ein Ding mit blondem Haar
In ein Warenhaus zu führen,
Und man ließ sie mit ein paar
Hübschen Blusen ausstaffieren.
Aus der angenähten Letter
Sah man — denn kein Kenner irrt sich —:
Dieses Fräulein, Donnerwetter,
Hatte wirklich Größe Zweiundvierzig!

In der heut'gen schweren Zeit,
Wo die Welt voll Ernst und Kummer,
Bleibt die Liebe zwar geweiht
Immer noch derselben Nummer,

Nur: heut ist das keine Maid,
Ist ein Kruppscher Riesenbrummer!
Ist ein Projektil-Kaliber,
Das als unsres Landes Retter
Austeilt derbste Nasenstüber:
Größe Zweiundvierzig — Donnerwetter!

Flugs mit feinster Präzision
Eingebaut im grünen Anger,
Schickt der Mörser zur Bastion
Feuergrüße unheilschwanger.
Das ist „Deutsche Konfektion"!
„Letzte Neuheit!" „Massen-Genre!"
Und die Forts, die wir uns holen,
Fallen wie verwelkte Blätter.
Heil dem Heer! Heil Krupp von Bohlen!
Größe Zweiundvierzig — Donnerwetter!

Britisches Angstlied.

Im englischen Schützengraben zu singen.

(Nach der alten Fridolin-Melodie.)

Das Schiff streicht durch die Wolken,
Zeppelin!
Das hat oft schlimme Folgen,
Zeppelin!
Es nimmt den kühnen Lauf
Durch die Sterne. Oh wie gerne
Ach, verzichteten wir drauf!
Doch wer kommt dort? — Zeppelin!

Das Schiff wird Bomben schmeißen,
Zeppelin!
Die unsre Forts zerreißen,
Zeppelin!
Wir sehn es schon ganz nah
Unsrem Strande. So 'ne Schande
War für uns noch gar nicht da.
Doch was brummt dort? — Zeppelin!

Nichts nutzt mein Meergeschwader,
Zeppelin!
Jetzt läßt man mir zur Ader,
Zeppelin!
Ich stolzes Albion,
Ich muß zittern, Muß zersplittern,
Muß von meinem hohen Thron.
Und wer tat das? — Zeppelin!

Neue Wetterregeln.

Wenn es windig ist und trübe,
Kriegen die Russen schreckliche Hiebe.
Ist der Himmel klar und helle,
Kriegen sie's auf dieselbe Stelle.

★

Wenn die Serben tüchtig verdroschen sind,
Hängt Bulgarien den Mantel nach dem Wind.

★

Und regnet es durch, durch Stiefel und Socken —
Das Pulver halten wir Deutsche trocken.

★

Wenn in Belgien was fällt im Monat August,
Dann ist es zumeist eine Festung just.

★

Siegt Deutschland im ersten Kriegsmonat feste,
Dann bleibt das so bis zum letzten Reste!

★

Ist's in der Welt auch noch so schwül —
Montenegro läßt jeden kühl.

★

Haut man die Franzosen am Montag krumm,
Dann lügen sie's Dienstags zu Siegen um.

Stille Nacht.

(Wacht im Wald.)

Im vor'gen Jahr, im vorigen Jahr
Wie war denn da das Fest?
Da ist so rar, da ist so rar
Das Geld im Strumpf gewest.
All Glück ward mir zu Seifenschaum,
Was ging mir's da so schlecht.
Ich hatte keinen Tannenbaum,
Das war mir gar nicht recht.

In diesem Jahr, in diesem Jahr
Wie ist die heil'ge Nacht?
Für Thron und Kaiser und Altar
Steh ich hier einsam Wacht.
Ich hätt' 'nen ganzen Tannenwald
Für mich, wann ich ihn möcht' —
Und soherum und dergestalt
Ist wieder mir's nicht recht.

Im nächsten Jahr, im nächsten Jahr,
Da wird es richtig sein.
Mein Schatz zuhaus im blonden Haar,
Mein Schatz, dann bist du mein.
Das wird so schön, man glaubt es kaum,
Längst schwieg dann das Gefecht.
Mein Weib und ich am Tannenbaum —
Will's Gott, so wird es recht!

Die Rache der Bananen.

Es stand ein gelber Malaie
Bei Djambi auf Sumatra
Mit kläglichem Geschreie
In seiner Plantage da.

Er hatte in früheren Jahren
Von süßer Bananenfrucht
Nach Deutschland ausgefahren
Viel Zentner eigener Zucht.

Der Weltkrieg, der Würge-Engel,
Vernichtete den Export,
So daß am Staudenstengel
Die köstliche Frucht nun verdorrt.

Drum stand der gelbe Malaie,
Gen Norden hingewandt
Vor seiner Stauden Reihe
Und schrie mit erhobener Hand:

„Weh dir, du falsches Britannien,
Du tückisches England, weh!
An diesen kaputten Bananien
Trägt Schuld dein Mister Grey!

Sonst wanderte nach Germanien
Ein Quantum nicht zu knapp.
Heut dörren meine Bananien,
Kein Mensch kauft sie mir ab!

Für Not, für tausendfache,
In meiner Bananenallee
Nehm' ich jetzt schreckliche Rache
An dir, Sir Edward Grey!

Ich wünsche dir tückischem Wichte,
Daß augenblicks und sofort
Die Nase in deinem Gesichte
Wie hier die Bananen verdorrt!"

So hat der grimmige Gelbe
Greys Nase verwünscht und beschumpft —
Und flugs ist in London dieselbe
Zu trocknen Banane verschrumpft.

Nur hat die Wandlung der Gurke
Kein Auge bemerkt bei Sir Grey'n;
Denn es war der gerissene Schurke
Auch vorher schon nicht sehr schön.

Kegelspruch.

Rußland, das hat angefangen;
Der Franzos ist mitgegangen;
John, der Vetter lieb und wert,
Hat als Dritter sich „erklärt".

Nun schrieb Peter eine Note,
Daß er uns mit Krieg bedrohte;
Belgien tat ein Dito dann;
Montenegro schloß sich an.

Drauf der Japs als Nummer Sieben...

Viel ist nicht mehr Rest geblieben,
Aber jener und auch der
Kommt wohl schließlich noch daher,
Die Gelegenheit benutzend. —
Schön! Dann sind's drei Viertelbutzend!

Wenn die alle auf dem Feld
Regelrecht erst aufgestellt,
Nimm die Kugel, Michel! Eine!
Los! Gut Holz! und —: Alle Neune!

Kraetkes Traum.

Es ruht die Zigarre am Schreibtischrand;
In Kraetkes Geiste ein Traumbild erstand.

Im Traume geheilt mit einem Mal
War jeglicher Mangel an Postpersonal.

Es fehlte urplötzlich kein Briefträger mehr,
Kein Expedient und kein Postsekretär.

Kein Hilfsbote fehlte, der Postsäcke trug,
Depeschenausträger gab's mehr als genug.

Grad hatte nämlich mit klugem Bedacht
Der Reichstag ein neues Gesetz gemacht:

„Erlaubt ist in besonderen Fällen
Als Posthelfer — Engelchen einzustellen."

Nun schwirrten zehntausend geflügelte Knaben
Mit Feldpostbriefen und Liebesgaben.

Das war eine Freude, das war ein Glück!
Kaum abgeschwirrt, kehrten sie wieder zurück.

Pakete waren jetzt ebenso schnell
Wie sonst die Eiltelegramme zur Stell'.

Die Ziffer der „Unbestellbarkeit“ sank
Beinah bis zum Nullpunkt — dem Himmel sei Dank.

Kein Bierbankphilister hat jetzt mehr geschimpft,
Kein Zeitungsreporter die Nase gerümpft.

Jetzt schien es das höchste von allen Gefühlen
In Deutschland den Postminister zu spielen.

Famose Beamte, die Herren Engel!
Nur einer, der war ein tückischer Bengel...

Statt eilig und prompt seine Pflicht zu versehen,
Blieb der ganz frech auf dem Schreibtisch stehen.

Er sagte zu seinem Minister und Herrn:
„Nicht wahr, lieber Kraetke, so hätten Sie's gern?

Dann träumen Sie weiter den herrlichen Traum!
Doch ob er je wahr wird?... Das glaube ich kaum.“

Ein schönes Kleeblatt.

Shaw, Maeterlinck, d'Annunzio
— Drei Ritter edlen Bunds —
Sie nahmen stets vergnügt und froh
Tantiemengeld von uns.

d'Annunzio, Maeterlinck und Shaw,
Sie waren hierin gleich:
Verdienten wie zu Haus beinah
Im deutschen Nachbarreich.

d'Annunzio, Shaw und Maeterlinck —
Seitdem 's kein Geld mehr gibt,
Sie schimpfen wie der Distelfink.
Deutsch ist nun mißbeliebt.

So sind die Lumpen auf der Welt!
Bei ihnen gilt als fein:
Erst nimmt man von den Leuten 's Geld,
Dann schimpft man hinterdrein.

Die wartenden Fahnen.*)

Ihr Lieben,
Die ihr zu Haus geblieben,
So Frau wie Mann —
Schaut eure Fahnen an!
So sollt ihr sein!
Wie die!
Die klagen nie,
Verzagen nie,
Nein!
Die Fahnen ruhen im Verschlag,
Getrost voll stiller Treue
Und hoffen auf den Siegestag
Und auf des Himmels Bläue.
Und ist der große Tag dann da,
Die Fahnen sind zur Stelle,
Sie rufen laut Viktoria
Und leuchten wunderhelle ...

Ihr Lieben,
Die ihr zu Haus geblieben,
So Frau wie Mann —
Schaut eure Fahnen an!
So sollt ihr sein!
Wie die!
Nimmer klagen,
Nie verzagen,
Nein!

---

*) Als buntes Bilderbuch erschienen im Rheinischen Kunstverlag (Alfred Löwenstein), Düsseldorf.

Vertrauen froh an jedem Tag,
Getrost voll stiller Treue:
Bald kommt der nächste große Schlag,
Des sich ganz Deutschland freue.
Und ist der Tag des Sieges da,
Freut euch der tapfern Streiter!
Ruft dreimal laut Viktoria!
Dann still — und hofft treu weiter...

Die schlemmende Flunder.

Was ich bewunder'
— Sagte die alte Flunder —,
Das sind die deutschen Unterseeboote.
Die haben bei mir eine gute Note.
Die schießen den feindlichen Frachtdampfer an,
Damit man sich unten auf dem Grund
Ab und zu mal was leisten kann,
Was gut ist und billig und gesund.

Vorgestern — sagte die alte Flunder —
Schickten sie mir einen Dampfer herunter,
Der war mit einer delikaten
Fracht von lauter Zucker beladen.
In eine Kiste nach der andern
Sah ich das Meerwasser glucksend wandern;
Das laugt aus dem bretternen Zuckerhaus
Allmählich den lieblichen Zucker aus.
Und ich — ich alter Genießer und Prasser —
Schwamm schmatzend in lauter Zuckerwasser.

Und gestern — sagte die alte Flunder —
Schickten sie wieder 'nen Dampfer herunter,
Einen mit lauter Zitronen als Fracht.
Da hab' ich mir aber eins gelacht.
Wasser, Zucker und Zitrone,
Die Mischung ist nicht ohne:
Ich schlemme und schwimme und bade
In lauter Limonade.

Und heute? Also was ist denn heute?
Schickt ihr nichts 'runter heute, ihr Leute?
Richtig — da geht es schon oben „Bum, bum!"
Was sinkt da? Ein Schiff voll Arrak und Rum.
Auf jedem zerplatzenden Fasse steht:
„Jamaika — Prima Qualität".
Wasser, Zucker, Zitrone und Rum...
Mit meinen Flossen rühre ich's um
Und schwimme — das war schon lange mein Wunsch —
Vergnügt in einem gediegenen Punsch!

So was macht munter,
— Sagte die alte Flunder —
Die freundlichen Spender sind höchlich zu loben.
Ich trinke aufs Wohl der Deutschen dort oben,
Die so vorzüglich schießen können
Und auch uns Flundern was Gutes gönnen.

Der Zeitungshändler.

Am Straßeneck, am Straßeneck
Steh' ich und rühr' mich nicht vom Fleck.
Ob Sonnenschein, ob Schneegesaus,
Das ist mir ganz egal —
Ich rufe meine Zeitung aus:
... Tageblatt ... Voß ... Lokal ...

Mein Jung' ist mit, mein Jung' ist mit,
Ob er noch nicht vom Sattel glitt?
Er ritt als blanker Kürassier
Zum englischen Kanal —
Ich steh mit meiner Zeitung hier:
... Tageblatt ... Voß ... Lokal ...

Und ist ein Sieg, und ist ein Sieg,
Wie ich mit meinem Jungen flieg'!
Gefang'ne fing man in der Schlacht,
Vieltausende an Zahl —
Wieviele hat mein Jung' gebracht?
... Tageblatt ... Voß ... Lokal ...

Ich kann nicht mit, ich kann nicht mit,
Mein Fuß versagt bei jedem Schritt.
Mein Jung', du stehst im Schlachtgebraus,
Du und dein General,
Ich rufe eure Siege aus:
... Tageblatt ... Voß ... Lokal ...

Lieder

Im Flugzeug.

Surre, sur rattata, surr —
Die Räder, sie laufen schon schneller!
Den zweiten Hebel gedrückt!
Jetzt knattert der flinke Propeller.
Schon sind wir der Erde entrückt
Und fliegen ...
Tief unten, ein riesiger, bunter Teller,
So sehn wir das Lager der Unseren liegen.
Nun ran an den Feind, recht nah und dicht,
Wir wollen ihn schauen, wir wollen ihn zählen.
Und ob eure Kugeln uns treffen, uns fehlen,
Wir haben die Zuversicht:
Surre, sur rattata, sur —
Lebendig kriegt ihr uns nicht!

Surre, sur rattata, sur —
Dort hinter den welligen Hügeln
Der Feind, schon ist er entdeckt.
Ja, schießt nur und steht in den Bügeln!
Wie wenig das Knallen uns schreckt!

Wir fliegen ...
Ja, sprengt uns nur nach mit verhängten Zügeln!
Wir zeichnen hier oben hübsch bunt und gediegen
Den saubersten Aufklärungsbericht.
Wir müssen den Stand von euren Quartieren
Auf unserer Karte recht deutlich krokieren,
So will's der Befehl und die Pflicht.
Surre, sur rattata, surr —
Lebendig kriegt ihr uns nicht!

Surre, sur rattata, surr —
Schon ist die Krokierung zu Ende.
Jetzt den Revolver zur Hand!
Rasch sei euch herab ins Gelände
Ein feuriger Gruß noch gesandt
Im Fliegen ...
Nun heim zu den Unsern! Im Gleitflug nieder,
Sobald das Lager der Unsern in Sicht!
Brav, Riesenvogel, ruh' aus die Glieder
Bis morgen abend, da fliegen wir wieder
Beim scheidenden Sonnenlicht!
Surre, sur rattata, surr —
Lebendig kriegt man uns nicht!

Es strahlt wie tausend Kerzen.

(Im Volkston.)

Wenn ich ein Russe wäre,
Wie ballte ich die Faust.
Ich müßte mit dem Heere,
Weil sonst die Knute saust.
Von Tausenden Kosaken
Wär' ich da ein Kosak;
Doch als Kosak mich placken,
Das wär' nicht mein Geschmack...
Kein Russe bin ich, nein,
Ich darf ein Deutscher sein!
Mir strahlt's wie tausend Kerzen
Durch hoffnungsfrohen Sinn:
Mich freut aus ganzem Herzen,
Daß ich ein Deutscher bin.

Und wär' ich ein Franzose,
Ich fühlte mich beklemmt.
Knallrot wär' meine Hose
Und Feldgrau blieb mir fremd.
Da hätte ich recht wenig
Pläsier an der Armee,
Hätt' Kaiser nicht noch König,
Bloß einen Pommkarreh...
Bin kein Franzose, nein,
Darf deutsch und feldgrau sein!
Drum schmettert aus der Kehle
Mein Lied so laut dahin:

Mich freut aus voller Seele,
Daß ich ein Deutscher bin.

Und wär' ich gar ein Brite,
Da sagt' ich wenig Dank.
Wüßt' nicht, wofür ich stritte,
Wüßt' nicht, wofür ich sank.
Für meinen blanken Schilling
Marschierte ich im Korps;
Als letzter Dreibunds-Drilling
Käm' ich mir traurig vor...
Kein Brite bin ich, nein,
Ich darf ein Deutscher sein!
Mir strahlt's wie tausend Kerzen
Durch hoffnungsfrohen Sinn:
Mich freut aus ganzem Herzen,
Daß ich ein Deutscher bin.

Ich nehme sonder Klagen,
Was kommt vom Himmel her;
Doch Eins könnt' ich nicht tragen:
Daß ich kein Deutscher wär'!
Und wie's die andern treiben,
Das sei mir ganz egal;
Ich will ein Deutscher bleiben
Für ein- und allemal...
Wes Herze stark und rein,
Der muß mit Deutschland sein.
Drum strahlt's wie tausend Kerzen
Durch meinen frohen Sinn:
Mich freut aus ganzem Herzen,
Daß ich ein Deutscher bin.

Der Mann am Maschinengewehr.

(Kiautschou.)

Aus Panzerblech der treue Schild
Beschirmt meine gute Maschine;
Mit Kugeln ist das Band gefüllt,
Daß flink es die Feinde bediene.
Nun dampft heran, Japanerpack,
Schon wartet die brennende Rute,
Sie will euch grüßen mit Geschmack —
Sechshundert Schuß die Minute.

Heut ist es schon im dritten Jahr,
Daß hinter der deutschen Kaserne
Mein Mädel an der Brust mir war,
Wir hatten uns beide so gerne.
Wir gaben uns den Abschiedskuß,
Der brennt mir noch heute im Blute —
Heran, ihr Japs! Sechshundert Schuß,
Sechshundert Schuß die Minute.

Soll nie das Blond von deinem Haar,
Das Blau deines Auges mir strahlen?
Wenn dieser Kuß mein letzter war,
— sie müssen ihn teuer mir zahlen!
Dampft an, ihr Japs! Ein Deutscher weiß
Zu sterben mit lachendem Mute;
Doch bis zum Tode sei mein Preis —:
Sechshundert Schuß die Minute!

Rauhes Landwehrlied.

Jedes warme Menschenleben
Findet einmal seinen Schluß,
Deshalb sollt' ihr's freudig geben,
Wenn's der Kaiser haben muß.
Und so lief ich mich zu melden,
Als es hieß „Freiwill'ge vor" —
Ei, was möcht' mein Weib drum schelten,
Wär' sie hier bei meinem Ohr.

Himmelherrgottsakramente,
Imm ran an den Salat!
Ich will keine Altersrente
Von dir haben, Vater Staat.
Deutsche Landwehr schlägt sich fleißig
Durch die dickste Feuernot
Und mit knappen Dreiunddreißig
Stirbt sich's einen frohen Tod.

Ja, mein Weib daheim wird schelten,
Wenn's mich im Verlustblatt sieht.
Ei, sie schumpf auch sonst nicht selten,
Doch ihr kommt's nicht vom Gemüt.
Ihre Tränen werden sprühen,
Aber böse meint sie's nich
Und sie wird den Bub erziehen,
Daß er grad so wird wie ich.

Marschlied.

Nicht zu dir kann ich, du Wundersüße,
Ich muß hin zum fernen Nordseestrand.
Meine hurtigen Soldatenfüße
Braucht das liebe deutsche Vaterland.

Wenn ich noch so gerne bei dir stände,
Dich zu streicheln mit verliebter Hand —
Ach, ich darf nicht, die Soldatenhände
Braucht das liebe deutsche Vaterland.

Keinen salz'gen Tropfen soll drum saugen
Meine Wimper an des Auges Rand.
Denn die hellen, blauen Schützenaugen
Braucht das liebe deutsche Vaterland.

Doch gedenken, o du Wunderholde,
Darf ich deiner, wenn die Sonne schwand;
Denn mein treues Herze steht im Solde
Nachts bei dir und tags beim Vaterland.

So sag' mir, Bruder, was du bist.

So sag mir, Bruder, was du bist.
Und bist du ein Husar,
So hast du's wunderbar!
Darfst reiten und dich schlagen
Kannst Pelz und Dolman tragen.
In Attila und mit Kalpak
Schreckst du der Feinde Lumpenpack.
Und jeder, der dich frech verdrießt,
Wird auf der Lanze aufgespießt.

So sag mir, Bruder, was du bist.
Ziehst du als Artillrist,
Weißt du, wie schön das ist?
An harter Festungsschanze
Gehst du mit Wucht aufs Ganze,
Schießt in die Mauer Breschen dann,
Daß man den Feind verdreschen kann,
Und bei der großen Feldhaubitz'
Da ist dein Platz und Ehrensitz.

So sag mir, Bruder, was du bist.
Bist du ein Luftschiffmann,
Dann bist du gut daran!
Mit schweren Bombentreffern
Darfst du den Feind verpfeffern.

Schaust dir die Sach' von oben an;
Und wenn dein Heer die Schlacht gewann,
So kannst du flink zur Heimat ziehn
Und meldest dort: „Wir haben ihn!"

So sag mir, Bruder, was du bist.
Und ob du Füsilier,
Ob Jäger, Grenadier,
Und schwingst du als Ulane
Die Lanze mit der Fahne,
Ob du Dragoner, ob Matros' —
Das ist dein Glück: du darfst drauflos!
Du packst den Feind beim Kragen an
Und schlägst dich als ein deutscher Mann.

So sag mir, Bruder, was du bist.
Bist du ein Landsturmmann,
Auch das ist wohlgetan.
's bleibt keiner ewig Zwanzig,
Das hat die Welt so an sich!
Und schimmert Schnee auf deinem Schopf,
Scharf schaust du um beim Brückenkopf,
Du nimmst die Flinte froh zur Hand
Und hältst die Wacht fürs Vaterland!

Brummer und Taube.

(Ein Zwiegesang.)

Der Brummer: Ich bin der Brummer, schwer und dick.
Bum, bum, bum.
Die Taube: Die Taube flattert mit Geschick.
Summ, summ, summ.
Der Brummer: In Essen, da bin ich zu Haus,
Bum, bum, bum.
Die Taube: Man schaut dir's an, so siehst du aus.
Summ, summ, summ.
Der Brummer: Das schlanke Fräulein schnürt sich?
Die Taube: Das ist bei mir nicht Brauch,
Hab' Größe zweiundvierzig.
Der Brummer: Die Nummer hab' ich auch!
Beide: Wenn der Brummer brummt
Und die Taube summt,
Ei, wie schnell da jeder Feind verstummt!
Wenn wir zusammengehen
Und jeder Treue hält,
Kann nichts uns widerstehen
Und uns gehört die Welt!

Der Brummer: Mich kannt' kein Mensch zur Friedenszeit.
Bum, bum, bum.
Die Taube: Mir war schon fast das Leben leid.
Summ, summ, summ.
Der Brummer: Ich stand bei Krupp im Arsenal
Bum, bum, bum.
Die Taube: Und ich flog in Johannisthal
Immer rum, immer rum, immer rum.

Der Brummer: Doch als der Krieg gekommen,
Die Taube: Hat man zum Fliegertrupp
Mich schleunigst mitgenommen,
Der Brummer: Und ich kam 'raus bei Krupp.
Beide: Wenn der Brummer brummt
Und die Taube summt,
Ei, wie schnell da jeder Feind verstummt!
Wenn wir zusammengehen
Und jeder Treue hält,
Kann nichts uns widerstehen,
Und uns gehört die Welt!

Der Brummer: Ich hab Antwerpen mitgestürmt.
Bum, bum, bum.
Die Taube: Ich bin schon bis Paris getürmt
Summ, summ, summ.
Der Brummer: Paris, ei sieh mal, das ist fein!
Bum, bum, bum.
Die Taube: Na, du wirst nächstens auch dort sein
Summ, summ, summ.
Der Brummer: Was reisen so geschwind wir!
Die Taube: Und „Sieg" heißt die Mission!
Die „Letzte Neuheit" sind wir
Der Brummer: Und „Deutsche Konfektion"!
Beide: Wenn der Brummer brummt
Und die Taube summt,
Ei, wie schnell da jeder Feind verstummt!
Wenn wir zusammengehen
Und jeder Treue hält,
Kann nichts uns widerstehen
Und uns gehört die Welt!

Besonderes

Ein eisernes Märchen.

Die eisernen Büchsen sind scharfe Gesellen.
Wenn die sich dem Feind entgegenstellen,
Dann feuern sie los mit dröhnendem Grimme,
Dann brüllen sie laut mit eiserner Stimme.
Und alles, was ihnen entgegensteht,
Wird niedergemäht.

Dann gibt es auch noch die besonders fixen
Maschinenbetriebenen Eisenbüchsen.
Sind hundertmal schneller als Handbetrieb
Und dröhnen, bis nichts mehr übrigblieb;
So lang, bis alles vom Feinde rein,
Brüllen sie drein.

Aber die dritte Büchsensorte
Meldet bescheidener sich zu Worte.
Sie dröhnt nicht laut, sie brüllt nicht frech:
Es ist eine Büchse aus Eisenblech...
Als die ersten Krieger im Felde standen,
Da kämpfte die Büchse — in deutschen Landen.

Ihr schüchternes Klappern sagte leise:
„Ich bringe den armen Kindern Speise,
Den Hungernden will ich ein Tröster sein,
Drum steckt eure Groschen in mich hinein!"

Und während die ersten im Felde gedroschen,
Sammelt die Büchse Groschen um Groschen;
Noch eh' ein Konzert mildtätige Leute
Durch Kunst und Wohltun zugleich erfreute,
War die groschengefüllte Büchse zur Stell'
Und half den hungrigen Kindern schnell.

Das ist das Märchen der Büchsen von Eisen,
Die Brände schießen und Kinder speisen.
Was sind die Büchsen ein seltsam Paar.
Und dieses Märchen ist wirklich wahr!

Ein prächtiges Werk, die armen Waisen
Zu vielen Tausenden liebreich zu speisen.
Und ist der große Weltkrieg aus,
Dann steht die Blechbüchse still zu Haus;
Dann wollen wir sie lassen stahn. —
Die Büchse hat ihre Pflicht getan!

Pius X.

Die Feuer des Todes brennen
Und leuchten von Strand zu Strand.
Vom Elbrus zu den Ardennen
Ein einziger Riesenbrand.
Es lodert in beispiellosen
Gewalten die feurige Pracht —
So wurde noch keinem der Großen
Die Todesfackel entfacht.

Du liebtest als Frommer den Frieden,
Der rings nur Freunde kennt;
Es haben auch dir, dem Müden,
Die Feinde das Alter mißgönnt.
Sie zwangen den Greis zu schauen
Am letzten Lebenstag
Das Bitterste an Grauen,
Was Tücke zu schaffen vermag.

Nun bist du von dannen gegangen.
Der Friede, von Bösen entweiht,
Er hat dich droben empfangen
In reiner Herrlichkeit.
Nun schaust auf das Ringen und Fechten
Du nieder aus himmlischen Höh'n
Und wirst den Sieg der Gerechten
— Will's Gott — bald kommen sehn.

Mit einer Soldatenweihnachtskiste.

Kriegersmann, du Unbekannter!
Nimm! Hier ist ein gern gesandter
Gruß zum Heiligen Christ.
Kriegersmann, du Unbekannter,
Du auch bist ja mein Verwandter,
Weil du Deutscher bist!

Das Volk in Waffen.*)

Der Krieg verändert alles sehr,
Zivil macht er zum Militär.
Karl Schmidt, als Schuster warm empfohlen,
Versohlte sonst nur Stiefelsohlen.
Doch seit Karl Schmidt als Reservist
Für uns ins Feld gezogen ist —
Aus ist die Schusterexistenz,
Karl Schmidt versohlt jetzt „Englischmänns"!

Herr Friedrich Lenz, gewandt und schlank,
Der war Beamter einer Bank,
Bracht' Kundschaft Aktien ins Kontor,
Dann schoß er gleich — in Gold — was vor.

*) Als buntes Bilderbuch erschienen im Rheinischen Kunstverlag (Alfred Löwenstein), Düsseldorf.

Der Friedrich ging zum Militär,
Da gibt's nicht Gold noch Vorschuß mehr.
Doch zeigt ein Feind sich, wer's auch sei,
Dann schießt man drauf — und zwar mit Blei.

Heiß liebt Professor Lindenstätt
Sein Naturalienkabinett;
Trifft er ein Tier, er trägt's nach Haus
Und stopft's für seine Sammlung aus.
Franzosen klettern oft auf Bäume.
„Erfüllt sind meine kühnsten Träume!"
Ruft der Professor, „so soll's sein:
So'n Biest kommt in die Sammlung rein!"

Oft freute jedes Kennerohr
Max Heldentriller, der Tenor.
Er schwang erfolgreich und geehrt
Als Lohengrin sein Pappeschwert.
Max Heldentriller als Ulan
Rennt tapfer unsre Feinde an
Und schwingt jetzt gegens Russenvolk
Die Lanze mit noch mehr Erfolg!

Hans Staps mit mürrischem Gebrumm
Grub täglich Gartenerde um;
Langweilig ward dem starken Knaben
Das ewig-gleiche Gartengraben.
Jetzt darf Hans Staps den tapfern Schützen
Mit seiner flinken Schaufel nützen.
Wie da die Arbeit saust und fliegt!
Und Hans ist froh und lacht vergnügt.

Der Michel Deutsch tat in Zivil
An wackrer Arbeit reichlich viel:
Um gutes Wort und gute Groschen
Hat er das deutsche Korn gedroschen.
Er ist auch dem Beruf, dem lieben,
Als Landwehrmann jetzt treu geblieben:
Mit Gottvertraun, getrost und heiter
Drischt Michel Deutsch nun fleißig weiter!

„Kaffee Walhalla."

Phantastische Szene aus ernster Zeit.

Erste Wunschmaid:
So still ist's heute, so unheimlich still.

Zweite Wunschmaid:
Auch ich weiß nicht, was das bedeuten will.

Erste Wunschmaid:
Sonst saßen hier im Kaffee Walhalla
Um Sechs, zu dieser Tageszeit,
Kriegeshelden in großer Gala
Und das Zivil im Bürgerkleid.
Jetzt ist es bald dreiviertel sieben
Und alle sind noch ausgeblieben.
Es geht was vor, es geht was vor.

Zweite Wunschmaid:
General von Scharnhorst naht unsrem Tor!

(Scharnhorst tritt auf. Er hat die Uniform eines preußischen Generalleutnants; er schleift das linke Bein ein wenig nach und greift ab und zu nach der schmerzhaften Stelle, wo der Schenkelschuß sitzt, den er in der Schlacht bei Großgörschen erhielt. Als Hannoveraner spricht er das „st" und „sp" sehr scharf.)

Scharnhorst:
So still hier, Kinder?

Zweite Wunschmaid:
Heute ist's leer.

Erste Wunschmaid:
Schmerzt der Großgörschener Schuß wieder sehr?

Scharnhorst:
Ich danke, er schmerzt. Es scheint auf Erden
Da drunten böses Wetter zu werden.
So ist mir's seit vierundvierzig Jahren
Nicht durch den zerschossenen Schenkel gefahren.

(Yorck und Gneisenau treten auf.)

Gneisenau:
Ich bleibe dabei und ich sage dir, Yorck:
Wenn der Fisch anbeißt, dann zittert der Kork.

Yorck:
Versteh ich dich recht? Und das soll heißen?

Gneisenau:
Sie werden da unten sich bald wieder beißen!

Blücher (tritt auf):
Schnuppert ihr auch schon die frischere Luft?
Hat lange genug von da unten gemufft.
Wenn man nur wüßte, was eigentlich los ist?
Ob's wieder was gibt, was so wahrhaft groß ist?
Nicht wieder so'n dürftiges Balkangewimmel!
Ein richtiges Schauspiel für Helden und Himmel!

Scharnhorst:
Was ließen sie dich da unten hören?

Blücher:
Der Russe will Deutschlands Frieden stören.

York:
Die Russen — einst unsere Bundesgenossen?

Blücher:
Mein Junge — die Zeiten sind längst verflossen,
Heut sitzt er zu Roß mit verhängten Zügeln —
Den Russen juckt's heute nach deutschen Prügeln.
Und nach österreichischen noch dazu.

Gneisenau:
Der Russe traut sich den doppelten Coup?
Der Zar allein gleich gegen Zwei?

Blücher:
Der Franzose steht ihm natürlich bei.

York:
Nun — Zwei gegen Zwei ist gerechte Verteilung.

Blücher:
Halt, Junge, nur keine Übereilung.
Wenn mein alter Verstand es recht versteht,

Dann scheint's, daß die Sache anders geht.
Franzos' und Russ' haben einen Dritten.

Yorck:

Welchen?

Blücher:

Natürlich den lieben Briten!

Yorck (zweifelnd):

Dein alter Freund von Waterloo?

Blücher:

Ja, England steht heute auf andrem Niveau.

Gneisenau:

Es sollte nicht mehr seinen Wellington kennen,
Ihn nicht mehr mit dir zusammen nennen?

Blücher:

Der Brite von heut ist ein anderer Mensch
Sein Wellington heißt heut — Mister French.

Scharnhorst:

So bleib' ich in Ruhe der Dinge gewärtig,
Mein Deutschland wird auch mit Dreien fertig.

Blücher:

Wird Sechs aus Drei, aus Sechse Neun —
Mein Deutschland wird auch nicht Neune scheun!
(Goethe, Schiller und Ibsen treten auf.)

Ibsen:

Nein, Friedrich, soweit werden sie's nicht treiben!
Germania schützt den Frieden auf der Welt.

Schiller:

Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Ibsen:

Die Phrasen, die der Russe drechselt,
Aus denen kann kein Krieg entstehn.

Goethe:

Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt mich jetzt endlich Taten sehn.

Blücher:

Du wirst wahrhaft genug zu sehen kriegen,
An Taten und an schönen deutschen Siegen.
Und stände alle Welt selbst zu den Drei'n...

Schiller (unterbrechend):

...Der Starke ist am mächtigsten allein!

(Fichte und Körner treten auf.)

Yorck:

Nun, Körner, hast du —

Körner:

Wär' ich unten wieder!
Nun leben wieder all die alten Lieder!
Vom Schwert zur Linken und von Lützows Jagd.
Und was der Fichte der Nation gesagt —

Fichte:

Ja, nun lebt es wieder auf, das echte, deutsche Gemüt, das neben den Eigenschaften der Redlichkeit, Festigkeit, Zuverlässigkeit, Dankbarkeit und Treue, die der Tiefe und Innigkeit das reine Empfinden in den Vordergrund stellt.

Körner:

Nun werden die ein neues Leben haben,
Die uns die Vaterlandsgesänge gaben.

Ernst Moritz Arndt, der uns das Lied erfand:
„Was ist des Deutschen Vaterland?"
Max Schneckenburgers Sang tönt überall:
„Es braust ein Ruf wie Donnerhall",
Und jeder Wackre singt mit freudigem Beben
Den stolzen Reim Hoffmanns von Fallersleben:
„Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt!"

Ibsen:

Mit Freude seh' ich diese Flammen lohen,
Doch überschätzt ihr eurer Feinde Drohen.
Euch anzugreifen wagen diese nie!

Yorck:

Und drohend rüsten lassen soll man sie?

Schiller:

Nein, lieber ausgeholt zum ersten Hieb —
Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb!
Nicht länger sei ihr gelber Neid ertragen,
Frischauf, Germania, zu reinem Glück!
Was man von der Minute ausgeschlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück.
Zieht mit des Großen Friedrichs Enkelsohn.
Und prediget im Ost und West die Lehre:
Nichtswürdig ist die Nation,
Die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre.
Was unsre innre Stimme rät, ist wahr und gut,
Das kühne Hoffen täuscht die Seele nicht.
Schafft Untergang der eiteln Lügenbrut,
Die Weltgeschichte sei das Weltgericht!
Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit,
Teilt deutsche Hiebe aus, ihr deutschen Recken!

Seid zu dem besten Heldentum bereit —
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.

Goethe:

Der Feinde Kranz sollt ihr zu Boden schlagen,
Daß bald in Klios Buch die Worte stehn:
Es kann die Spur von diesen Erdentagen
Nicht in Äonen untergehn!

Erste Wunschmaid:

Helmut von Moltke kommt, der große Schweiger.

(Moltke tritt schweigend auf.)

Blücher (zu Moltke):

Die Weltenuhr rückt ihren großen Zeiger
Auf Krieg.

(Moltke schweigt.)

Goethe (zu Moltke):

Ihr tut den Mund nicht auf?

Moltke:

Ein Wort. Aus andrem Munde —: Immer feste drauf!

(Bismarck tritt schweigend auf.)

Körner:

Sie wagten sich ins Land — wer rächt die Schmach?

Bismarck:

Der deutsche Offizier. Den macht uns keiner nach.

Ibsen:

Ein fürchterlich Komplott,
Das wider euch sich stellt!

Bismarck:

Wir Deutsche fürchten Gott,
Sonst nichts auf dieser Welt.

Richard Wagner (tritt auf):
Hinab zur Erde steigt jetzt, ihr Walküren,
Die neuen Helden nach Walhall zu führen!
Nun wirkt unter Wodans wonnigem Zeichen,
Bis Winterstürme dem Wonnemond weichen!
Hinunter zu den Grenzen flugs gereist!

Körner (zu den Wunschmädchen):
Reich ist das Werk, das ich euch winken seh'!
Dafür bürgt uns der Geist,
Der Geist der deutschen Armee.

Bismarck:
Mut vereinend mit der Treue,
Schlichtheit mit Bescheidenheit,
Kühnes wagend ohne Reue,
Zum Gehorsam stets bereit,
Aufrecht und grad —
So ist der deutsche Soldat!
Ob zehnfach überlegen
Der Feind entgegensteh' —
Ihn wird von hinnen fegen
Der Geist der deutschen Armee.

Er ist mit Schwert und Schilde
Des Landes bester Schutz,
Gönnt dem Besiegten Milde
Und zeigt dem Trutzigen Trutz.
So schirmt den Staat
Der starke, der deutsche Soldat!
Die eine Hand am Degen
Die andre auf zur Höh' —
So schwören wir zu pflegen
Den Geist der deutschen Armee.

Inhaltsverzeichnis

Wir sind wir.

Seite

Erzählende Gedichte.

Deutsche Männer.

Unsere Frauen.

Lächelndes Leid.

Lieder.

Besonderes.